

ROBERT SKOCZEK

[b_ɪ'ɛbʒa], [b_ɪ'ɛ:bʒa:], [b_ɪ'ɛ:bʒa] ODER ETWA [b_ɪ'ɛpʒa:]?
EINIGE BEMERKUNGEN ZUR EINDEUTSCHUNG
DES EINFACHEN, ODER DOCH DES SCHWIERIGEN
HYDRONYMS *BIEBRZA* IM DEUTSCHEN SATZKONTEXT

Abstract. Im vorliegenden Beitrag wird das Augenmerk auf die lautliche Adaption polnischer Eigennamen mit intervokalischen Konsonantenclustern gelegt, die dem deutschen Sprachsystem fremd sind. Zuerst geht der Autor auf die theoretischen Ansätze zur deutschen Silbenphonologie und Phonotaktik ein. Am Beispiel des Hydronyms *Biebrza* weist er die Dissonanz zwischen der Theorie, den Aussprachewörterbüchern und der Sprechrealität im Rundfunk vor.

Schlüsselbegriffe: Eindeutschung; Konsonantenhäufung; Phonotaktik; Norm; Standarddeutsch; Silbenphonologie; Onsetmaximierung; Wohlgeformtheitsgesetz; Desonorierung; Auslautverhärtung.

1. LAUTLICHE ADAPTION DES FREMDEN NAMENSCHATZES
ALS NORMPHONETISCHES PROBLEM

In der internationalen Kommunikation ist es heute nicht mehr überraschend, dass man in Sprechtexten auf fremdsprachige Wörter und Namen stößt. Im Allgemeinen reflektiert ein durchschnittlicher Sprachteilhaber wenig über die Aussprache solcher Lemmata. Artikulatorische Probleme beginnen erst recht, wenn fremdsprachige Lexikoneinheiten von Sprechenden realisiert werden sollen, die der jeweiligen Fremdsprache nicht mächtig sind. Die Art und Weise, wie derartige Xenonyme ausgesprochen werden, gewinnt überdies an Gewicht, wenn Sprechende in der jeweiligen Sprachgemeinschaft einen besonderen Status haben und sich eines sozialen Prestiges erfreuen. Im Falle der deutschen

Dr. ROBERT SKOCZEK — Phonetiker und Sprecherzieher, Habilitand am Seminar für Sprechwissenschaft und Phonetik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Korrespondenzadresse — E-mail: rskoczek@gmail.com

öffentlich-rechtlichen Massenmedien wird diese normprägende Rolle den Nachrichtensprechern zuerkannt (vgl. Hollmach 2007). Als Mustersprecher projizieren sie auf den vermeintlichen Sprachgebrauch, deswegen nehmen sie laut Ammon (2003) neben Sprachkodizes, Sprachexperten und Normautoritäten im sozialen Kräftefeld einer Standardvarietät einen wichtigen Stellenwert ein.

Lautliche Adaptionen fremdsprachiger Endonyme kann man allerdings nicht präskriptiv bestimmen. Auch aus empirischen Erkenntnissen lassen sich oft keine eindeutigen sprachübergreifenden Regeln ableiten. Welche Ausspracheform sich künftig im öffentlichen Sprachverkehr etabliert, wird zusätzlich von außersprachlichen Faktoren beeinflusst wie allgemeine Sprachvertrautheit, sprachgenetische Verwandtschaft zwischen der Nehmer- und der Gebersprache, Gebrauchshäufigkeit des fremdsprachigen Lemmas, Art des Sprechtextes, Vertrautheit des Sprechers selbst mit der Gebersprache. Aus diesem Grund ist es kein seltener Fall, dass ein und dasselbe Endonym innerhalb einer Nachrichtensendung anders von einem Nachrichtensprecher und anders von einem Auslandskorrespondenten gesprochen wird (vgl. Ebel et al. 2014). Eine normative Übereinkunft liegt ebenfalls nicht einmal in den aktuellen Aussprachekodizes vor (vgl. Skoczek 2014), in denen diverse Richtlinien zur lautlichen Adaption des polnischen Namenschatzes zu finden sind. Dieser Sachverhalt vertieft noch mehr den Zwiespalt zwischen Norm und Sprechwirklichkeit.

2. POLNISCH UND DEUTSCH SOWIE IHRE SILBENPHONOLOGISCHEN SCHRANKEN

Obwohl das konsonantische Lautsystem der polnischen Gegenwartssprache laut Dunaj (2015, 89) im letzten Jahrhundert vereinfacht wurde und deutliche Tendenzen im Wandel seiner phonologischen Strukturen augenfällig sind (vgl. Osowicka-Kondratowicz 2016), hat das Polnische nach Wiśniewski (2001, 193) ein Lautsystem, in dem Konsonanten einen 75%-igen Anteil am polnischen Lautbestand aufweisen. In der beobachtbaren Eindeutschungspraxis haben sich für die meisten Xenophone aus dem Polnischen Anpassungen etabliert, nur wenige von ihnen zeigen eine Variabilität im deutschen Lautkontext auf. Abgesehen von den unterschiedlichen Lautinventaren zwischen Deutsch und Polnisch resultiert die variable Aussprache mancher polnischen Eigennamen aus phonotaktischen und silbenphonologischen Gründen. Um dies nachvollziehen zu können, wollen wir zunächst das Onym *Biebrza* einer kurzen Analyse unterziehen. Betrachtet man seine ori-

ginalsprachliche Lautgestalt, nämlich [bʲi'ɛbz̩a], scheint dieses Hydronym für deutsche Rundfunksprecher mit keinem artikulatorischen Aufwand verbunden zu sein. Die polnischen palatalisierten Konsonanten werden oft biphonematisiert, d.h. als Verbindung von zwei Phonemen betrachtet. Der retroflexe Sibilant [ʒ] kommt hingegen dem in der deutschen konsonantischen Peripherie vorhandenen [ʒ] nahe. Nichtsdestotrotz ist im Falle dieses Wortes wie auch bei anderen Lemmata mit ähnlichen Konsonantenhäufungen mit vielfältigen Adaptionenformen zu rechnen, die ihren Ursprung sowohl in der deutschen Silbenphonologie als auch in den beschränkten, phonotaktischen Möglichkeiten des Standarddeutschen haben.

Schauen wir uns die grundlegenden, silbenstrukturbedingten Korrelationen an, die für Realisationen vokalischer und konsonantischer Segmente im Deutschen ausschlaggebend sind und die sich gegenseitig beeinflussen. Im Gegensatz zum Polnischen wirkt der stark dynamische und zentrierende Akzent im Deutschen auch auf benachbarte Silben ein. So etwa wird die Artikulationsenergie zugunsten des betonten Vokals den unbetonten Segmenten entzogen. Sie werden dadurch zentralisiert. Bei schnellerem Sprechtempo sowie geringer Sprechspannung kann es darüber hinaus zu deren Elision kommen. Je nach der Silbenart werden betonte Vokale lang und gespannt bis auf das ungespannte lange [ɛ:] (in offenen und potentiell offenen Silben) oder kurz und ungespannt (in geschlossenen Silben) ausgesprochen (vgl. Krech et al. 2009: 37). Laut Becker (2012, 85 f.) ist die Quantität keine inhärente Eigenschaft des Vokals, sondern sie hängt sehr eng mit der Offenheit und Geschlossenheit der Silbe sowie mit der Ambisyllabizität zusammen. In seinem Modell geht er über die traditionellen subsilbischen Konstituenten wie Onset (AR — Anfangsrand), Nukleus (N) und Koda (ER — Endrand) hinaus. Zwischen Onset und Koda liegt laut Becker (ebd.) eine komplexe Kernsilbe (KS). Sie besteht aus einem Nukleus (N) und einer Implosion (I), die im Deutschen obligatorisch besetzt werden muss.

Der stark dynamische Akzent hat eine deutlich dehnende Wirkung auf das betonte Segment. Becker (2012, 85 f.) folgend sind die Quantitätsunterschiede zwischen den deutschen Vokalen in deren Einbettung in der Silbenstruktur begründet. Da Deutsch zu den Silbenschnittsprachen gehört, wirkt die Art der obligatorischen Besetzung der Implosionsposition dem Zusammenfall von Langvokalen mit gedehnten Kurzvokalen entgegen. In der nachstehenden Abbildung wird diese Eigenschaft in Form eines Bogens kenntlich gemacht, die für die Vokaldauer und die Art des Silbenschnittes steht. Mit grauen Vierecken werden Konsonanten dargestellt.

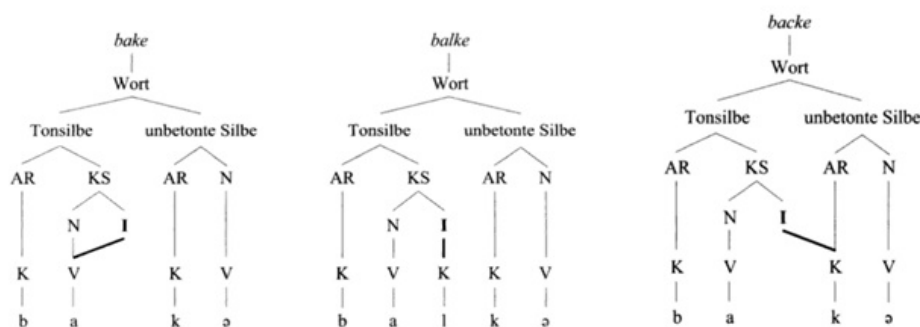


Abb. 1: Langvokal in offener Silbe (bake), Kurzvokal in geschlossener Silbe (balke), Ambisyllabizität (backe) (Becker 2002: 46 f.)

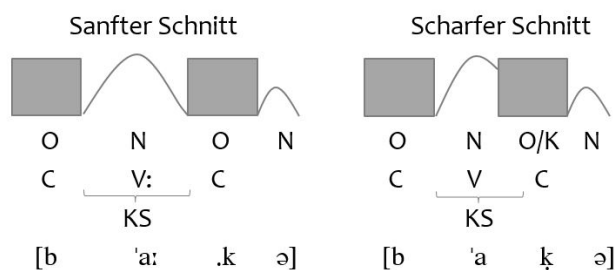


Abb. 2: Arten der Silbenschnitte in der deutschen Standardausssprache (N=Nukleus, O=Onset, K=Koda, KS=Kernsilbe)

Bei einem sanften Schnitt haben wir es mit fließenden Übergängen vom betonten Vokal zum folgenden Konsonanten hin zu tun. Der Selbstlaut erreicht seinen artikulatorischen Höhepunkt und kann völlig ausklingen. „Die Artikulation des Langvokals läuft frei aus“ (ebd., 86) und der Folgekonsonant setzt erst danach ein. Bei einem scharfen Schnitt drängt sich der folgende Konsonant noch während des Vokalausklangs vor. Der Anglitt des nachfolgenden Mitlautes überlappt sich mit dem Abglitt des vorangehenden Selbstlautes. Man gewinnt den Eindruck, als würde die Artikulation des Akzentvokals abbrubt abbrechen.

Demzufolge ist der Silbenschnitt ein artikulatorisches Phänomen zur Bewahrung von Vokalkürze unter erschwerten Bedingungen wie etwa bei einem starken dynamischen Akzent. Die Art des Anschlusses des folgenden Konsonanten an den akzentuierten Vokal bleibt nicht ohne Wirkung auf den Verlauf der Silbengrenzen und auch auf die silbengrenzbedingten Lautprozesse.

Das Polnische kennt keine Silbenschnittendifferenzierung. Im Wort *Biebrza* wird der zweite Konsonant [b] an den vorangehenden Akzentvokal [ɛ] nur lose angeschlossen. Auch die Quantität der polnischen Vokale hat eine emphatische Funktion (vgl. Wysocka 2016, 222) und kann demzufolge je nach der Sprechsituation variieren. Durch das Ausbleiben dieser phonematischen Funktion wird die Implosion in polnischen Wörtern mit internuklearen Konsonantenclustern unterschiedlich besetzt. Demnach kann die Silbengrenze im Polnischen allein aus diesem Grund in *Biebrza* folgendermaßen verlaufen: [b̥iɛ.bza] oder [b̥iɛb.za]. Durch einen Punkt wird hier die Silbengrenze markiert. Beide Syllabifizierungsarten kommen im Polnischen vor (vgl. Szpyra-Kozłowska 2002, 155). Für bisegmentale Obstruentencluster belegt die Forscherin die Silbentrennung V.CCV mit 18%. Wie oben ausgeführt, ist es für den Eindeutschungsprozess zudem relevant, welches dieser beiden Silbifizierungsmuster der lautlichen Adaption zugrunde liegt. Nimmt man die erste Variante (V.CCV) als Ausgangsbasis an, wird die Implosion im Silbenkern durch Vokallänge besetzt. Sie zieht nach sich eine Dezentralisierung der Artikulationsstelle des Akzentvokals. Die Zunge befindet sich im peripheren Bereich des Vokalraums (vgl. Becker 2012, 33). Bei dieser Interpretation würde man in der eingedeutschten Form von *Biebrza* in der akzentuierten Silbe ein langes und gespanntes [ɛ:] erwarten. Würden sich Rundfunksprecher auf die zweite Silbifizierungsvariante (VC.CV) beziehen, müssten sie intuitiv die Implosion konsonantisch besetzen. Dies würde einen entgegengesetzten Prozess auslösen. Der Akzentvokal könnte nicht frei auslaufen, wenn man sich hier auf Beckers Nomenklatur bezieht, und der polnische Xenophon würde durch ein kurzes und ungespanntes [ɛ] ersetzt.

3. POLNISCH UND DEUTSCH SOWIE IHRE PHONOTAKTISCHEN SCHRANKEN

Bezugnehmend auf die Beschaffenheit des deutschen Lautsystems kann man vermuten, dass sich deutsche Rundfunksprecher höchstwahrscheinlich für die zweite Variante aussprechen würden, oder besser ausgedrückt, dass sie dieses Xenonym nach dem zweiten Muster aussprechen würden. Es liegt nicht bloß daran, dass zwei Konsonantenphoneme hinter dem Akzentvokal vorkommen, was oft in der phonetischen Literatur angegeben wird. Schließlich gibt es im Deutschen auch einige Wörter, die trotz ihrer heutigen CVCC-Struktur ihre ursprüngliche Vokallänge behielten, z. B. *Magd*. Im

Fälle fremdsprachiger Lexikoneinheiten greifen deutsche Sprecher auf die ihnen vertraute Lautgrammatik zurück. Betrachtet man den Fremdnamen *Biebrza* unter phonotaktischem Aspekt, stößt man auf verschiedene Beweggründe, die intervokalische Konsonantenhäufung bei der Silbifizierung zu trennen und die beiden Mitlaute auf zwei Silbenränder zu verteilen. Der Silbentrennung [bʲiɛb.za] liegen im Deutschen eigentlich zwei Silbenkontaktgesetze zugrunde:

1. MOP (Maximal Onset Principle) — „Prinzip der Onsetmaximierung: Bilde zunächst den größtmöglichen Silbenanlaut, dann bilde den Silbenauslaut.“ (Hall 2000, 218),

2. LOI (Law of Initials) – „Prinzip des möglichen Silbenanlauts und -auslauts: Die durch die Syllabierung entstehenden Silbenränder entsprechen den Wohlgeformtheitsbedingungen für Silbenanlaute und -auslaute einer Sprache.“ (Noack 2010, 58).

Grundsätzlich lösen die beiden Prinzipien das umrissene Eindeutschungsproblem. Laut Noack (2010, 60) unterliegt ebenfalls die Reihenfolge der Konsonanten, die Silbenränder bilden, bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Im Deutschen ist es somit unmöglich, einen Onset mit der anlautenden /bʒ/- Sequenz zu bilden. Das heißt, es gibt im Deutschen weder Einsilber, die mit der Lautsequenz /bʒ/ beginnen, noch lässt sich diese Lautfolge an einer Wort- oder Morphemgrenze vorweisen, weswegen solche Anfangsränder bei der Trennung in Sprechsilben eher ausgeschlossen sind. Das LOI-Prinzip signalisiert, dass man es bei der /bʒ/-Sequenz mit einer negativen Beschränkung *σ[bʒ zu tun hat.

Die zwischen den beiden Konsonanten verlaufende Silbengrenze ruft natürlich im Deutschen einen weiteren Prozess hervor, die sog. Auslautverhärtung (vgl. Hall 2000, 209 und Ramers 1998, 88):

$$[-son] \longrightarrow [-sth] / \text{ ____ }]_{\sigma}$$

Dieser phonologischen Regel zufolge wird der okklusive Obstruent [b] bei der Silbentrennung [bʲiɛb.za] desonoriert. Die Desonorierung des /b/ setzt wiederum einen weiteren koartikulatorischen Prozess in Gang, und zwar progressive Stimmlosigkeit. So gesehen könnte man somit den implizierten Eindeutschungsprozess folgendermaßen illustrieren:

Tabelle 1: Schematisierung der lautlichen Adaption des polnischen Endonyms *Biebrza*

Implizierter Eindeutschungsprozess	Beispielwort
Originalsprachliches Xenonym	[bʲɛbʐa]
Lautsubstitutionen und Silbenstruktur auf phonologischer Ebene	/bʲɛb.ʒa:/
Phonetische Repräsentation	[bʲɛp.ʒa:] ggf. [bʲɛp.ʃa:]

Der phonetischen Repräsentation der eingedeutschten Ausspracheform kann man entnehmen, dass man es hier im Endeffekt mit einem stimmlosen Konsonantencluster zu tun hat. Laut Rausch (vgl. 1988, 165) ist die /pʃ/-Sequenz im Deutschen völlig akzeptierbar. Sie wird zwar wortinitial nicht vertreten, doch lassen sich Belege für diese Konsonantenhäufung sowohl wortmedial als auch an Morphem- und Wortgrenzen vorweisen, z. B. hübsche [hʷp.ʃə], Liebschaft [lʷi:p.ʃaft]. Das obige Schema stellt selbstverständlich bloß eine stark vereinfachte Veranschaulichung eines recht komplexen Assimilationsprozesses dar. Auch die Abfolge der erwähnten Prozesse ist nur symbolisch gedacht, denn sie verlaufen eher synchron. Im Sinne des erstellten Schemas könnte man ähnliche Eindeutschungsmuster für Cluster stimmhafter Obstruente in polnischen Lexikoneinheiten erwarten, die im deutschen Satzkontext vorkommen. Namen wie *Grzegorz*, *Zbigniew* sind hier allerdings eher mit entstimmlichten, wortinitialen Konsonantenclustern zu erwarten, also als [ɡʒ]/[kʃ] und [ʒb]/[sp]. Stimmhaften, also originalnah intendierten Realisationen, die in diesem Fall der deutschen Phonetik zuwiderlaufen, kann man nur bei sehr formbewusstem Sprechen begegnen. Für deutsche Rundfunksprecher wäre das allerdings mit einer ständigen Selbstkontrolle und einem großen Artikulationsaufwand verbunden.

4. POSITIONIERUNG DER AKTUELLEN AUSSPRACHEKODIZES

Seit einigen Jahren macht die Frage der Aussprache fremdsprachiger Namen im deutschen Lautkontext einen relevanten Schwerpunkt in den laufenden Kodifikationsarbeiten aus, die am Seminar für Phonetik und Sprechwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Rahmen des Projekts Neukodifizierung der deutschen Standardaussprache durchgeführt

werden. Das hier besprochene Problem ist einzig und allein ein Bruchteil des facettenreichen und verwickelten normphonetischen Fragenkomplexes, das bezüglich der Regelung der Aussprache polnischer Namen im Standarddeutschen aktuell zur Diskussion kommt. Die letzten normativen Regelungen wurden im Jahre 2009 im Deutschen Aussprachewörterbuch (Krech et al. 2009) veröffentlicht. Der Wörterbuchnutzer findet darin ein Kapitel, das der Aussprache fremdsprachiger Wörter und Namen gewidmet wurde. Auch für das Polnische liegen Richtlinien für Lautadaptionen vor. Im Allgemeinen gehen die Kodifikatoren von der sog. gemäßigten Eindeutschung aus. „Aus *orthoepischer Sicht* verstehen wir unter Eindeutschung die Anpassung fremdsprachiger Aussprachemerkmale an das Deutsche.“ (Hirschfeld / Stock 2007, 20). Genau genommen werden alle im Deutschen nicht vorhandenen Phoneme und Allophone „auf ein erfaßbares und in der Sprechwirklichkeit gegebenes Lautschema“ (Krech et al. 1982, 24) reduziert. Auf segmentaler Ebene wird nach den artikulatorisch und akustisch ähnlichsten Lauten aus dem deutschen Lautinventar gesucht, die die jeweiligen Xenophone ersetzen sollen. Davon ausgehend will man darauf hin, das Fremde mithilfe des Heimischen nachzuahmen.

Bei diesem Konzept lässt man allerdings die Fragen offen stehen, in welchem Grade man das Fremde imitieren und ab wann man das Fremdsprachliche aufgeben sollte, um sich der systemischen Beschaffenheit des Deutschen zu fügen. Beachtet man das lautliche Inventar des Standarddeutschen, so findet man ohne Weiteres deutsche Lautentsprechungen für die meisten phonischen Segmente des Polnischen. Für das hier behandelte Lemma *Biebrza* wären im deutschen Lautsystem folgende Phone belegbar: [b] in *Boot*, [i] in *Familie*, [ɛ] in *Bett*, [ʒ] in *Loge*, [a] in *Mast*. Wie oben ausgeführt, verläuft die Integration des fremden Wortgutes nicht durch einen mechanischen Ersatz des einen Lautes durch den anderen. Umso interessanter ist es, wie die Balance zwischen Beibehaltung des originalsprachlichen Klangs und Verzicht darauf bewahrt wird. Im DAWB (Krech et al. 2009, 123) kündigt man lediglich Folgendes an:

In fremden Wörtern und Namen kann die Sprechsilbengrenze an anderer Stelle liegen als im Deutschen. Dies wird bei der Eindeutschung berücksichtigt. [...] Dies ist sinnvoll, um eine ausbleibende (z. B. russ. *Susdal* [s'u:.zda] oder lange Vokale vor doppelt geschriebenen Konsonanten (z. B. russ. *Afanassi* [afan'a:si:]) zu erklären. (ebd.).

Mit diesem allgemeinen Hinweis auf die Beachtung der Sprechsilbengrenzen handelt man gegen das eigene Sprachsystem, indem man sich bei

der Realisation fremder Lemmata natürlichen sprachimmanenten Adaptionsmechanismen widersetzt, um die klangliche Originalnähe wiederzugeben. Ohne Sinn oder Unsinn solcher Vorkehrungen zu bewerten, ergibt sich für den hier behandelten polnischen Eigennamen *Biebrza* laut DAWB (Krech et al. 2009, 371) ein folgendes Eindeutschungsmuster: [bɪ'ɛ:bʒa:]. Diesem Transkript ist eindeutig zu entnehmen, dass die sich daran orientierenden Rundfunksprecher nicht bloß die originalsprachlichen Silbengrenzen beachten, sondern auch die originalnahe Vokalqualität beibehalten sollen, worauf explizit im Referenzwerk hingewiesen wird (vgl. ebd., 176).

Spärliche Informationen über die Aussprache dieses polnischen Endonyms lassen sich im Aussprachewörterbuch der Dudenreihe (Kleiner et al. 2015) finden, was möglicherweise daraus resultiert, dass sich die Autoren auf die Nennung von den polnischen Laut-Buchstaben-Korrespondenzen beschränken. Dies machen sie inkonsequent. Manche Lautwerte sind stark originalsprachlich orientiert, andere weichen vom Originalklang ab. Dabei wird auch auf überholte Lautwerte hingewiesen, beispielsweise die synchrone Realisation von <ą, ę> vor Frikativen (ebd., 119, f.). Die Angabe zur Aussprache des Flussnamens *Biebrza* berücksichtigt genauso wie im DAWB die polnischen Silbenstrukturen: ['bjɛbʒa] (Kleiner et al. 2015, 201). Die Korrelation zwischen der Silbenstruktur und der Vokalquantität wird allerdings im Falle dieses Kodex völlig missachtet. Der Akzentvokal wird hier kurz und ungespannt realisiert. Man verzichtet lediglich auf die Palatalisierung des Verschlusslautes vor [j] und lässt eine biphonematische Realisation dieser Lautsequenz zu.

5. *BIEBRZA* IN DER MASSENMEDIALEN SPRECHWIRKLICHKEIT

Die augenfällige Dissonanz in den Wörterbuchangaben kann nur auf die darauf zurückgreifenden Rundfunksprecher verwirrend wirken und im Endeffekt bei ihnen Unruhe stiften. Beide vorhin angeführten Kodizes empfehlen Ausspracheformen, die an der polnischen Phonotaktik ausgerichtet sind. Dafür schlagen sie die systemfremde /bʒ/-Sequenz im Silbenonset vor und so kann man erwarten, dass sich in den deutschen audiovisuellen Massenmedien ohne Weiteres verschiedene Aussprachevarianten nachweisen lassen. Im Folgenden werden somit drei Audiobeispiele aus dem deutschen Rundfunk einer akustischen Analyse unterzogen, um exemplifikatorisch zu zei-

gen, wie die behandelten Konsonantencluster realisiert werden. Diese wurden jeweils aus den Äußerungen zweier professioneller Fernsehjournalisten extrahiert.

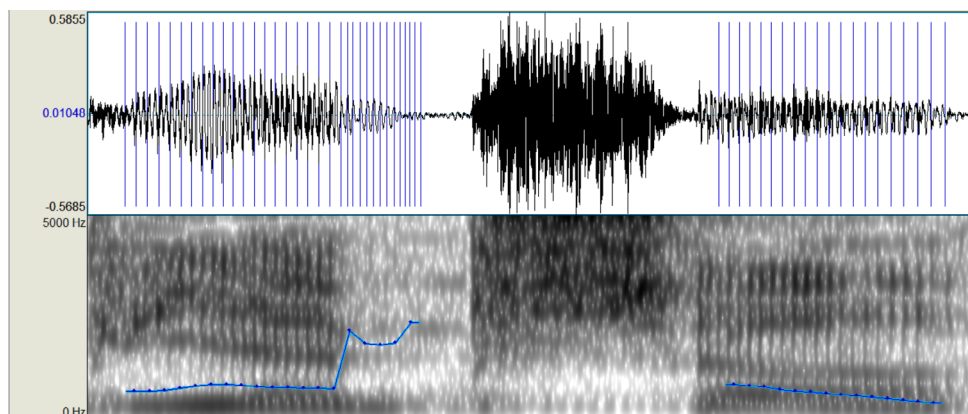


Abb. 3: *Biebrza* [bʲɛpʲa:] (Sprecher 1).

Der erste Rundfunksprecher, Adrian Ulrich, ist ein langjähriger Auslandskorrespondent der ARD in Warschau, der u.a. das Programm Warschauer Notizen moderierte. Allein aus diesem Grund sollte ihm die originalsprachliche Aussprache des Xenonyms vertraut und geläufig sein. Aus dem Oszillogramm und dem Spektrogramm in Abbildung 1 geht hervor, dass die Lautsequenz /bʒ/ der deutschen Lautgrammatik angepasst wurde. Das Ausbleiben der senkrechten Linien im Oszillogramm, die für die Aktivität der Stimmlippen stehen (jede Linie für einen Glottisschlag), zeugen eindeutig davon, dass die intervokalische Konsonantenhäufung stimmlos realisiert wurde. Man kann sogar konstatieren, dass sich der Sprecher gegen die in den Aussprachekodizes empfohlenen Realisationen mit Stimmtönen ausgesprochen hat.

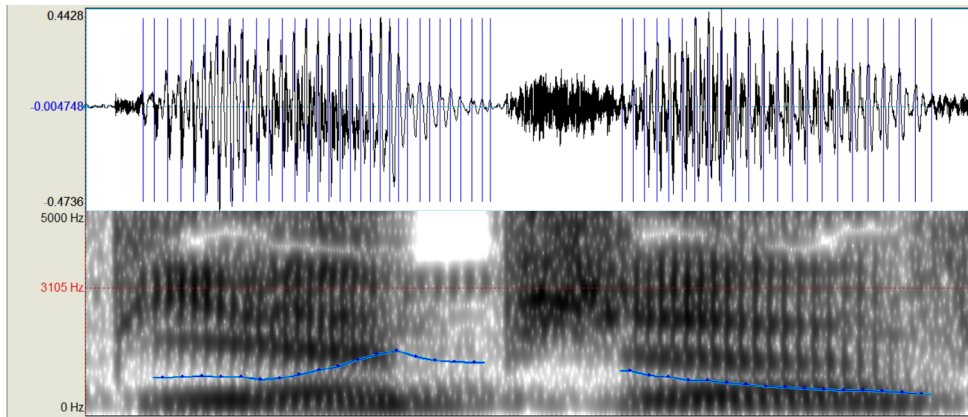


Abb. 4: Biebrza [biɛbʃa:] (Sprecher 2).

Beim zweiten Sprecher, Thomas M. Meinhardt, der inländisch Fernsehsendungen moderiert, ist die Tendenz zur stimmlosen Realisation der hier besprochenen Konsonantensequenz schon weniger sichtbar (vgl. Abb. 2). Im Vergleich zur Abbildung 1 ist hier die Desonorierung nicht so fortgeschritten, wodurch der Eindruck entsteht, der Frikativlaut sei mit Stimmtönen ausgesprochen. Nach der Segmentierung des Signals lassen sich im Spektrum Anteile ermitteln, in denen die Stimmlippen ebenfalls nicht schwingen. Der Übergang vom stimmhaften /b/ zum stimmlosen /ʃ/ untermauert zweifelsohne die These, dass die phonotaktisch fremden Lautsequenzen im deutschen Satzkontext sehr instabil sind.

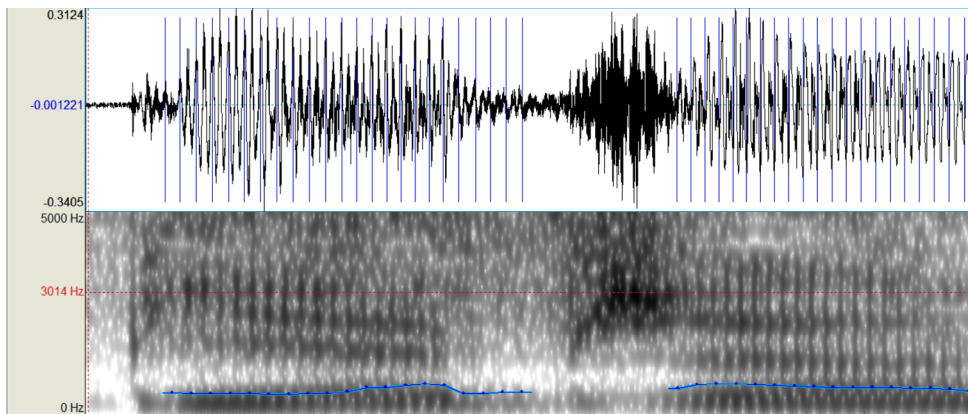


Abb. 5: Biebrza [biɛbʃa:] (Sprecher 2).

Diese artikulatorische Unsicherheit drückt sich beim Sprecher 2 deutlicher aus, denn der Grad der Annäherung an den Originalklang variiert. Aus dem Spektrum wird erkennbar, dass der Anteil an Stimmton nur in den peripheren Passagen des Konsonantenclusters an der Grenze zu den beiden Vokalen steigt. Im mittleren Teil der Lautsequenz /b₃/ scheint die Stimmritze offen zu sein.

Die zwei letzten Beispiele veranschaulichen, dass ein Sprecher innerhalb derselben Sendung dasselbe Endonym mit /b₃/ verschiedenartig aussprechen kann. Um dieser Variabilität in der Eindeutschung komplizierter Cluster Einhalt zu gebieten, wäre es ratsam, die phonotaktischen Möglichkeiten des Deutschen zu beachten. Dies wäre außerdem mit weniger artikulatorischem Aufwand verbunden und verspräche eine Einheitlichkeit in der Adaption von Xenophonen. Die dargelegten Beispiele liefern nur Beweise dafür, dass eine empirisch fundierte Neukodifizierung dieses orthoepischen Bereichs notwendig ist.

FAZIT

Das angesprochene Problem wurde hier zwar nur exemplifikatorisch behandelt, dennoch lässt sich allein auf Basis der lautgrammatischen Differenzen zwischen Polnisch und Deutsch festhalten, dass die dem Deutschen phonotaktisch fremden Lautsequenzen immer eine Variabilität zur Konsequenz haben. Solange sich die Sprecher bemühen, dem Originalklang nahe zu kommen, kann man nur eine intendierte Stimmhaftigkeit feststellen. Man kann vermuten, dass sich die systemische Beschaffenheit des Deutschen in akzelerierten Sprechstrecken zu Wort meldet und die Konsonantenhäufungen häufiger desonoriiert werden. Eintrainierte Textpassagen können natürlich von Berufssprechern gemäß den Angaben im DAWB oder im Duden-Aussprachewörterbuch realisiert werden, es ist aber bedenklich, ob diese artikulatorische Mühe Sinn macht, denn wenn Rundfunksprecher für den Rest der Bevölkerung als Aussprachemuster gelten sollten, sollten sie einheitliche Ausspracheformen gebrauchen, die überdies für andere Sprachteilhaber aussprechbar sind. Zu solcher Erkenntnis lassen uns u. a. die im vorliegenden Beitrag angesprochenen Versuche, das einfache, oder doch schwierige Hydronym *Biebrza* im deutschen Satzkontext zu verwenden, kommen.

REFERENZEN

- Ammon, Ulrich. 2003. „On the Social Forces that determine what is Standard in a Language and on Conditions of Successful Implementation” In: *Krefter og motkrefter I spraknormeringa. Kristiansand: Norwegian Academic Press. Sociolinguistica 17*. Herausgegeben von Helge Omdal und Rune Rosstad, 1–10. Berlin: Walter de Gruyter.
- Becker, Thomas. 2002. „Zur neuhochdeutschen Dehnung in offener Tonsilbe“. In: *Sounds and System. Studies in Structures an Change*. Herausgegeben von Rastle, David und Dietmar Zaefferer, 35–58. Berlin, New York: de Gruyter.
- Becker, Thomas. 2012. *Einführung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Dunaj, Bogusław. 2015. *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Część 1: Fonetyka i fonologia*. Tarnów: Wydawnictwa Państwowej Wyższej Szkoły w Tarnowie, 2015.
- Ebel, Alexandra, Friderike Lange und Robert Skoczek. 2014. „Ausspracheangaben zu eingedeutschten Namen in Aussprachewörterbüchern”, In *International Annual for Lexicography. (Lexicographica 30)*. Herausgegeben von Rufus Gouws, Ulrich Hjalmar Heid, Thomas Herbst, Stefan Schierholz, Wolfgang Schweickhard und Herbert Ernst Wiegand, 323–349. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Hall, Alan. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin: de Gruyter.
- Hirschfeld, Ursula, und Eberhard Stock. 2007. „Orthoepie und interkulturelle Kommunikation“. *Klangsprache im Fremdsprachenunterricht IV*. Herausgegeben von Ludmila Velickova, 16–31. Voronezh: Staatliche Universität Voronezh.
- Hollmach, Uwe. 2007. *Untersuchungen zur Kodifizierung der Standardaussprache in Deutschland*. (Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik, 21). Frankfurt a. M., Berlin: Peter Lang Verlag.
- Kleiner, Stefan, Ralf Knöbl und Max Mangold. 2015. *Duden. Aussprachewörterbuch*. Berlin: Duden-Verlag.
- Krech, Eva-Maria, Eduard Kurka, Helmut Stelzig, Eberhard Stock, Ursula Stötzer und Rudi Teske. 1982. *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld und Lutz Christian Anders. 2010. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Noack, Christine. 2010. *Phonologie. Kurze Einführung in die germanistische Linguistik*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Osowicka-Kondratowicz, Magdalena. 2016. „Tendencje wymawianiowe współczesnej polszczyzny”, In *Logopedia artystyczna*. Herausgegeben von Barbara Kamińska und Stanisław Milewski, 144–167. Gdańsk: Harmonia Universalis, 2016.
- Ramers, Karl-Heinz *Einführung in die Phonologie*. München: Wilhelm Fink Verlag, 1998.
- Rausch, Rudolf (1988): „Zur Artikulierbarkeit fremder Lautfolgen.“ In: *Sprachpflege 1988/11*, 163 – 166. VEB Verlag: Leipzig, 1988.
- Skoczek, Robert. 2014. „Standardyzacja wymowy polskich nazw własnych w niemieckiej ponadregionalnej w świetle współczesnych badań mowoznawczych. Założenia i koncepcje prac kodyfikacyjnych”. In: *Linguistica Copernicana 11*. Herausgegeben von Maciej Grochowski, 193–210. Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika.
- Szpyra-Kozłowska, Jolanta. 2002. *Wprowadzenie do współczesnej fonologii*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- Wiśniewski, Marek. *Zarys fonetyki i fonologii współczesnego języka polskiego*. Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 2001.

Wysocka, Marta. 2016. „Prozodia mowy – problemy opisu.” In *Logopedia artystyczna*. Herausgegeben von Barbara Kamińska und Stanisław Milewski, 213–233. Gdańsk: Harmonia Universalis.

[bɨ'ɛbʒa], [bɨ'e:bʒa:], [bɨ'e:bʒa], A MOŻE [bɨ'ɛpʒa:]?
 KILKA UWAG ODNOŚNIE DO ZNIEMCZANIA
 PROSTEGO, A MOŻE JEDNAK TRUDNEGO HYDRONIMU *BIEBRZA*
 W NIEMIECKIM KONTEKŚCIE DŹWIĘKOWYM

Streszczenie

Niniejszy artykuł poświęcony jest niemczeniu polskich nazw własnych z międzysamogłoskowymi zbitkami spółgłoskowymi, które pod względem fonotaktycznym nie występują w niemczyźnie standardowej. Na początku autor przedstawia ujęcie teoretyczne zagadnienia z punktu widzenia fonologii sylaby oraz fonotaktyki. Na przykładzie hydronimu *Biebrza* autor pokazuje rozbieżność między teorią, słownikami wymowy a rzeczywistością językową w mediach.

Streścił Robert Skoczek

Słowa kluczowe: niemczenie; zbitka spółgłoskowa; fonotaktyka; norma; niemczyzna standardowa; fonologia sylaby; zasada maksymalnego nagłosu; zasada dopuszczalnego nagłosu; desonoracja; ubezdźwięcznienie wygłosu.

[bɨ'ɛbʒa], [bɨ'e:bʒa:], [bɨ'e:bʒa] OR [bɨ'ɛpʒa:]?
 A FEW COMMENTS ON THE GERMANIZATION
 OF THE SIMPLE-YET-HARD *BIEBRZA* HYDRONYM
 IN THE GERMAN SOUND CONTEXT

Summary

The aim of this article is to analyze sound adaptation of Polish proper names with intervocalic consonant clusters which in terms of phonotactic structure do not exist in standard German. At the beginning, the author presents a theoretical approach to the issue from the point of view of syllabic phonology and phonotactic constraints. Using the example of the *Biebrza* hydronym, the author then shows discrepancies between theory, German pronunciation dictionaries and speech reality in German public mass media.

Summarised by Robert Skoczek

Key words: Germanisation; consonant cluster; phonotactics; norm; standard German; syllabic phonology; maximal onset principle; law of initials; desonorisation; final devoicing.